

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 10 (1990)
Heft: 20

Artikel: Die Normalität des Irrationalen : Hannah Arendt über Deutschland, Antisemitismus und Zionismus
Autor: Blättler, Sidonia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Normalität des Irrationalen

Hannah Arendt über Deutschland, Antisemitismus und Zionismus.

Viele der Eindrücke, welche der nun aufgelöste DDR-Staat hinterlässt, mögen an Erfahrungen erinnern, die Hannah Arendt nach ihrer Reise durchs westliche Deutschland von August 1949 bis März 1950 als executive director der "Commission on European Jewish Cultural Reconstruction" festgehalten hat: "Das Bewusstsein", so endet dieser Aufsatz, "wie vergeblich letztlich in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen jegliche politische Initiative ihrerseits ist, ist nicht gerade das schwächste Antriebsmoment für den Widerwillen der Deutschen, sich mit der Realität ihres (...) Landes auseinanderzusetzen"(1). Es war Arendts erster Aufenthalt im Nachkriegsdeutschland seit ihrer Flucht 1933 über Paris in die USA. Was die deutsch-jüdische Philosophin mit Schrecken immer wieder konstatierte, war eine "hartnäckige und gelegentlich brutale Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden". Stattdessen: eine atemlose "Schnelligkeit, mit der in Deutschland nach der Währungsreform wieder der Alltag einkehrte und überall mit dem Wiederaufbau begonnen wurde", eine "Atmosphäre fieberhafter Geschäftigkeit" als "Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit" (S. 44, 50, 51). Arendt beklagte die Absurdität der Entnazifizierungsprogramme, deren papiernes Verfahren die ausgebliebene Revolution, "der Ausbruch einer spontanen Wut des deutschen Volkes gegen all diejenigen, die als prominente Vertreter des Naziregimes bekannt waren", ersetzen musste. Die Fragwürdigkeit der alliierten Entnazifizierungspolitik lag für Arendt nicht allein darin, dass die ökonomische Macht an diejenigen zurückging, deren Zusammenarbeit mit den Nazis aktenkundig war. Als weit hoffnungsloser beurteilte sie die Tatsache, dass dabei nicht nur "jene, die aus Überzeugung Nazis wurden", sondern vielmehr "auch jene, die ihre Integrität aufrecht erhielten" und nachwiesen, dass sie "zu unabhängigem Denken und rebellischem Handeln in der Lage gewesen" waren, nunmehr "als fremde und bedrohliche Elemente angesehen" und von den zu besetzenden Machtpositionen *ausgeschlossen* wurden, was im Interesse von Ruhe und Ordnung auf eine "Interessengemeinschaft zwischen den mehr oder minder Kompromittierten" (S. 60, 55 ff.) hinauslief.

Nun sind im Herbst 1989 zwei weitere Bände mit *Essays* und *Kommentaren* von Hannah Arendt erschienen(2), die beide im Verlauf der letzten Monate unvermutete Aktualität gewonnen haben. Der erste Band, "*Nach Auschwitz*", enthält z.T. erstmals aus amerikanischen Zeitschriften übersetzte Texte, in denen Arendt Aspekte des NS-Regimes und des Holocaust analysiert, deren Gesamtdeutung sie akademisch in ihrer frühen Studie "Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft" (1951/1955), journalistisch im Prozessbericht "Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen" (1963/1964) unternommen hat. Zudem finden sich hier Beiträge, die

juristische und moralische Probleme der Nachkriegsprozesse gegen NS-Verbrecher behandeln, darunter Arendts letzte Arbeit über den Nationalsozialismus: ein Kommentar zum Auschwitz-Prozess. Neben den Fragen nach persönlicher Verantwortung und Bestimmbarkeit des Schuldumfanges thematisiert dieser Aufsatz auch die Abwehrhaltung der deutschen Öffentlichkeit, die unter anderm etwa in den Andeutungen der Anwälte zum Ausdruck kam, "dass nicht deutsche Gerechtigkeitssehnsucht, sondern die vom Verlangen der Opfer nach 'Vergeltung' und 'Rache' beeinflusste Weltmeinung die wahre Ursache für die gegenwärtigen Schwierigkeiten ihrer Klienten sei"(3). Der zweite Band, "*Die Krise des Zionismus*", versammelt eine Auswahl von Beiträgen aus den 40er Jahren zur zionistischen Politik. Gerade angesichts der die Kriegsdynamik in Palästina vorantreibenden Golfkrise dürfte diesen in doppelter Hinsicht historischen Analysen vermehrtes Interesse zukommen.

Wenn Arendt auf die Forderung der amerikanischen Zionisten von 1944 nach einem "freien und demokratischen jüdischen Gemeinwesen", das "ganz Palästina ungeteilt und ungeschmälert umfassen soll"(4), mit scharfer Kritik reagiert, dann tut sie das vom Standpunkt derjenigen aus, die einerseits gleiche politische Rechte für die arabische Bevölkerung Palästinas und andererseits die Diaspora gegenüber einer elitären zionistischen Position verteidigt wissen will. Als "blanken rassistischen Chauvinismus" brandmarkt die Nichtzionistin wenige Jahre später den ideologisch begründeten Isolationismus israelitischer Politik, die "den Kampf um jeden Preis" forciert und einer Konfliktlösung auf dem Verhandlungsweg sich strikt verweigert(5). Solche Kritik der zionistischen Politik wurde Arendt immer wieder als Verrat ausgelegt. Auf den Vorwurf mangelnder "Liebe" zum jüdischen Volk, den nach Erscheinen des Eichmann-Buches auch der Freund Gershom Scholem gegen sie erhob, antwortete sie mit dem Hinweis, dass sie jedem "Glauben" an ein "Volk" misstraue, dass es allenfalls Fanatismus, aber "keinen Patriotismus geben" könne "ohne ständige Opposition und Kritik"(6). Emotionale Bindung an ein "Volk" oder "Kollektiv" hat nach Arendts Auffassung in der Politik keinen Platz. Unbeschadet ihrer radikalen Kritik am israelischen Staat – so die ihres Erachtens "verhängnisvolle Nicht-Trennung von Religion und Staat" (1, S. 73) – machte sie aber auch deutlich, dass der Untergang der jüdischen Heimstätte in Palästina für die Juden und Jüdinnen in aller Welt einer apokalyptischen Katastrophe gleichkäme: "Palästina und der Aufbau einer jüdischen Heimstätte stellen heute die grosse Hoffnung und den ganzen Stolz der Juden in aller Welt dar. Was Juden individuell und kollektiv widerfahren würde, wenn diese Hoffnung und dieser Stolz in einer weiteren Katastrophe ausgelöscht werden sollten, das lässt sich kaum ausdenken. Sicher ist indes, dass diese Katastrophe zum zentralen Ereignis jüdischer Geschichte werden würde und möglicherweise die Selbstauflösung des jüdischen Volkes einleiten könnte. Es gibt keinen Juden auf der Welt, dessen Lebensauffassung und dessen Weltsicht durch eine derartige Tragödie nicht radikal verändert würde"(7).

Als eines der grossartigsten gesellschaftlichen Experimente der jüdischen Bevölkerung Palästinas nennt Arendt geradezu schwärmerisch – wenngleich

sie auch hier mit Kritik nicht spart – die Kibbuzim-Bewegung. Eine “wahrhafte Verachtung gegenüber materiellem Reichtum, Ausbeutung und bürgerlichem Leben; eine einmalige Verknüpfung von Kultur und Arbeit; eine unnachsichtige Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit innerhalb ihres kleinen Kreises“, diese Erfahrungen könnten eine Hoffnung sein für “all jene() – und zwar Juden wie Nichtjuden –, die bislang keinen Frieden mit der gegenwärtigen Gesellschaft und ihren Werten gemacht haben und dies auch künftig nicht tun werden“(8).

Die gesellschaftlichen Experimente der Kibbuzim fielen der zunehmenden Militarisierung des Landes ebenso zum Opfer wie die in der Idee einer arabisch-jüdischen Zusammenarbeit gegebene Chance, “der Welt zu zeigen, dass es keine Differenzen zwischen zwei Völkern gibt, die nicht überbrückt werden könnten. Wenn ein derartiger *modus vivendi* funktioniert, dann könnte er in der Tat schliesslich als Modell dafür dienen, wie man die gefährlichen Tendenzen von ehemals unterdrückten Völkern bekämpft, die sich gegen den Rest der Welt abschotten und ihre eigenen nationalistischen Superioritätskomplexe entwickeln“(9). Arendt hat diesem Gedanken nie viel Aussicht auf Realisierung gegeben. Gleichwohl beharrt sie mit aller Entschiedenheit auf der deswegen nicht weniger realistischen Einschätzung, dass ohne eine jüdisch-arabische Zusammenarbeit das jüdische Projekt in Palästina zum tragischen Scheitern verurteilt sei. Einer der Hauptvorwürfe an die zionistische wie dann auch an die israelische Regierungspolitik betrifft deshalb die Versuche, sich unter den Schutz wechselnder Grossmächte zu stellen und über den Erwartungen auf Protektion die Tatsache zu ignorieren, dass Palästina als ein kleines Land inmitten der arabischen Welt liegt, die einen jüdischen Nationalstaat grossenteils ablehnt. Bemühungen um eine wirksame Verständigung mit den arabischen Nachbarstaaten und Palästinensern wären der einzig gangbare Weg. Eine Politik, die die Chancen einer solchen Verständigung nicht wahrnimmt oder gar mutwillig ausschlägt, verkennet die Unmöglichkeit autonomer nationaler Politik innerhalb einer imperialen Interessenssphäre. Lakonisch bemerkt Arendt, “dass der Schutz durch imperialistische Interessen für ein Volk eine genauso sichere Stütze ist wie das Seil für den Gehenkten“(10).

In einem militanten Zionismus, der den Judenhass zum unhintergehbaren Faktum erklärt und nach dem Prinzip “Sieg oder Niederlage“ mobilisiert, erkennt Arendt fatale Nachwirkungen deutscher Geschichte und Geistesgeschichte. Zwangsläufig sind die Perspektiven jüdischer Politik in den 40er Jahren von den Erfahrungen des Holocaust und des vollständigen Zusammenbruchs der internationalen Solidarität geprägt. Sie machen den Rückzug in die Isolation wie die Kompromisslosigkeit, die in diesem Rückzug liegt, verständlich: “Jeder einzelne dieser überlebenden Juden ist der letzte Überlebende einer Familie, jeder einzelne wurde nur durch ein Wunder gerettet, jeder einzelne hat die grundlegende Erfahrung des vollständigen Zusammenbruchs der internationalen Solidarität am eigenen Leib verspürt (...) dies reichte aus, um zwischen ihnen und den anderen eine Trennungslinie zu ziehen, die wahrscheinlich mit dem besten Willen nicht ausgelöscht werden

konnte. Für Juden mit dieser Erfahrung wurden alle Nichtjuden gleich. Und dieses Gefühl liegt ihrem gegenwärtig starken Verlangen, nach Palästina zu gehen, zugrunde. Nicht dass sie sich einbilden, sie seien dort sicher -sie wollen nur unter Juden leben, ganz gleich, was geschieht“(11).

Doch auch in der theoretischen Grundlage des zionistischen Projekts, wie sie Theodor Herzl 1896 in seiner Schrift “Der Judenstaat“ formulierte, spiegelt sich, so Arendt, deutsche Vergangenheit wider. Die zentrale Doktrin des ewigen Antisemitismus, die sich in die Doktrin “eine Nation ist eine Gruppe von Menschen (...) zusammengehalten von einem gemeinsamen Feind“ (Herzl) ummünzen liess, zeitigte ebenso fatale Folgen wie die daraus gewonnene Überzeugung, der Antisemitismus lasse sich als treibende Kraft im Versuch, eine Nation wie alle andern zu werden, nutzen. Die ahistorische Fixierung auf den Antisemitismus, die alle “Unterschiede in den Klassenverhältnissen, Unterschiede zwischen politischen Parteien oder Bewegungen, zwischen verschiedenen Ländern oder verschiedenen Geschichtsepochen“ (S. 73) verwischte, führte zwangsläufig zu Fehleinschätzungen der politischen Realitäten sowohl in Palästina wie in der Diaspora. Und wenn die Einwanderung nach Palästina vom Traum begleitet war, “unbehindert von Beziehungen mit anderen Nationen wären die Juden dort in der Lage ihren eigenen isolierten Organismus zu entwickeln“, dann verrate auch diese politische Realitätsblindheit nur noch einmal Herzls Abhängigkeit von der spezifisch deutschen Vorstellung eines organischen Nationalkörpers, dessen Entwicklung sich “innerhalb einer nach aussen abgeschotteten biologischen Wesenheit“ (S. 73 f.) vollziehe.

Gerade die deutsche Geschichte indessen hat gezeigt, dass Antisemitismus nicht als ein stets gleichbleibendes, ahistorisches Phänomen verstanden werden kann. Dieselbe Geschichte hat ebenfalls gelehrt, dass das Prinzip der Isolation nach aussen die Errichtung eines Systems der planmässigen Isolierung nach innen begünstigt, wie es mit den Mitteln des Terrors im nationalsozialistischen Deutschland durchgesetzt wurde.

Hannah Arendt hat immer wieder vor dem Missverständnis gewarnt, den Judenhass früherer Zeiten mit dem Antisemitismus des 20. Jahrhunderts in einer Kontinuität zu sehen. Als eine politische Bewegung trat er, gesamteuropäisch, erstmals in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts in Erscheinung. Aufgegriffen wurden antisemitische Doktrinen vorzugsweise von “demagogischen Politikern“, denen “die Verachtung für die Massen wie auch die Verbundenheit mit ihnen“ (S. 63) eigen war. Der Antisemitismus wurde denn auch unterschiedslos zum typischen Merkmal aller faschistischen Bewegungen. Als wirkungsvolles Mittel der klassenübergreifenden Integration erwies er sich (und erweist er sich noch immer) als eine der Hauptstützen ihrer politischen Organisation. Arendt warnt deshalb: “Wenn also jemand sagt, dass der Antisemitismus das einzige Überbleibsel des Faschismus sein werde, dann bedeutet dies nicht mehr und nicht weniger als dass die Hauptstütze der faschistischen Propaganda, dass eines der wichtigsten Prinzipien faschistischer politischer Organisation überleben wird“(12). In diesem Zusammenhang faschistischer Bewegungen war zu Beginn auch

der nationalsozialistische Antisemitismus zu sehen. Er zeichnete sich "durch einen absoluten Mangel an Originalität aus; es gab kein einziges Element, weder auf der ideologischen, noch auf der propagandistischen Ebene, das nicht auf frühere Bewegungen zurückgeführt werden könnte und das, ehe es die Nazis überhaupt gab, nicht bereits als Klischee in der judenfeindlichen Literatur vorhanden gewesen wäre"(13). Neu am nazistischen Antisemitismus, und zwar so erschreckend neu, dass auch innerhalb der NSDAP nur wenige darauf vorbereitet waren, waren erst die systematischen Vernichtungsmassnahmen. Allen ökonomischen und militärischen Nützlichkeitsabwägungen vollständig zuwiderlaufend widersprachen sie allerdings auch den bis dahin bekannten Zielsetzungen antisemitischer Politik. Die Ausrottungspolitik nahm ihren Anfang zu einem Zeitpunkt, als Juden und Jüdinnen aus dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben längst ausgeschlossen waren und das antisemitische Feindbild nurmehr eine prinzipiell austauschbare Chiffre ohne Bezug zur Realität darstellte: "Weder das Schicksal der europäischen Judenheit, noch die Errichtung von Tötungsfabriken kann vollständig mit dem Hinweis auf den Antisemitismus erklärt werden. Beides liegt jenseits antisemitischer Gedankengänge und jenseits der politischen, sozialen und ökonomischen Motive, die hinter der Propaganda antisemitischer Bewegungen stehen. Der Antisemitismus hat nur den Boden dafür bereitet, die Ausrottung ganzer Völker mit dem jüdischen Volk zu beginnen" (S. 14).

Die Irrationalität, welche die absolute Sinnlosigkeit der mechanisierten Vernichtung verbreitet, analysiert Arendt als ein spezifisches Phänomen "totaler Herrschaft". Dahinter verberge sich der eigentliche totalitäre Sinn, die von der Propaganda behaupteten Fiktionen als Wirklichkeit zu etablieren. Totalitäre Propaganda will nicht überzeugen; ihr Ziel erreicht sie, wenn es durch Zwang des äusseren Terrors ihr gelingt, "eine den Lügen der Ideologie entsprechende verlogene Wirklichkeit zu fabrizieren"(14). Die totale Beherrschbarkeit der Wirklichkeit einer menschlichen Gemeinschaft zielt auf die Transformation der Menschen in vollständig konditionierte Wesen. Diesem "höllischen Experiment" der totalen Beherrschung dienten die Konzentrationslager als Laboratorien. In diesem Sinn waren sie die letzte Konsequenz totaler Herrschaft. Sie erbrachten den Nachweis, dass ein Individuum unter den Bedingungen äussersten Terrors und vollständiger Isolation sich in ein "bloss noch verlässliche(s) Reaktionsbündel" transformieren lässt, dessen "Verhaltensweisen selbst dann genau vorausberechnet werden können, wenn es in den sicheren Tod geführt wird"(15).

Der "ideologische Unsinn" der nationalsozialistischen Ausrottungspolitik, "die Mechanisierung der Vernichtung und die sorgfältige und kalkulierte Errichtung einer Welt, in der nur noch gestorben wurde, in der es keinen, aber auch gar keinen Sinn mehr gab", machen jeden Vergleich mit andern politischen Verbrechen – mag er dem Wunsch nach Verstehen oder politisch gezielten Relativierungsabsichten entspringen – unmöglich (S. 30).

Die NS-Verbrechen lassen sich durch keine Analogien einer historischen Kontinuität integrieren. Sie bedeuten den Bruch des 20. Jahrhunderts mit

der Tradition. Was hingegen Organisation und Ideologie anlangt, erkennt Arendt im NS-System ein Produkt der westlichen Industriegesellschaft. Die historische Erfahrung des Nationalsozialismus bleibt denn auch der Bezugspunkt ihrer zentralen kulturkritischen These, dass die anonymisierte Arbeitsgesellschaft in ihrer selbstreferentiellen und prozessualisierten Produktions- und verwaltungstechnischen Logik "Wirklichkeit" zunehmend auflöse; Wirklichkeit verstanden als Weltbezogenheit, wie sie sich über dialogische Offenheit, kommunikatives Handeln, über die in einem emphatischen Sinn gemeinschaftliche politische Praxis herstellt. Wo politisches Handeln abstirbt und soziale Bezugssysteme sich auflösen, greift der Mechanismus der Gleichschaltung: "Die grosse Anziehungskraft, die das dem Terror entsprechende, sich selbst zwingende Denken auf moderne Menschen ausübt, liegt in seiner Emanzipation von Wirklichkeit und Erfahrung. Je weniger die modernen Massen in dieser Welt noch wirklich zu Hause sein können, desto geneigter werden sie sich zeigen, sich in ein Narrenparadies oder eine Narrenhölle abkommandieren zu lassen, in der alles gekannt, geklärt und von übermenschlichen Gesetzen im Vornhinein bestimmt ist"(16).

Die moderne Arbeits- und Konsumgesellschaft überfordert widerständiges Denken, wie sie politische Handlungsperspektiven einschnürt. Arendts Parteinahme für unabhängiges Rebellentum im Denken und Handeln – den existenzphilosophisch begründeten Sprung ins Unvorhergesehene –, mag als romantisierendes Bekenntnis zu einem utopischen Aktionismus ausgelegt werden. Angesichts der Normalität des Irrationalen scheint ihm zuweilen mehr Realität anzumuten als der sogenannten Realpolitik.

Anmerkungen

- 1) Besuch in Deutschland. In: Hannah Arendt: Zur Zeit. Politische Essays, hg. von Marie Luise Knott, Berlin 1986, S. 43-70. Jetzt auch als dtv-Taschenbuch.
- 2) Hannah Arendt: *Nach Auschwitz*. Essays und Kommentare 1; *Die Krise des Zionismus*. Essays und Kommentare 2 (mit einem Nachwort von Henryk M. Broder). Aus dem Amerikanischen von Eike Geisel, hg. von Eike Geisel und Klaus Bittermann, Berlin 1989 (Edition Tiamat).
- 3) Band I: Der Auschwitz-Prozess, S. 99-136, S. 101.
- 4) Band II: Der Zionismus aus heutiger Sicht, S. 7-59, S. 7.
- 5) Band II: Es ist noch nicht zu spät, S. 83-106, S. 92 und S. 89.
- 6) Band I: Ein Briefwechsel, Gershom Scholem an Hannah Arendt; Hannah Arendt an Gershom Scholem (1963), S. 63-79, S. 73 f.
- 7) Band II: Es ist noch nicht zu spät, S. 94.
- 8) Band II: Der Zionismus aus heutiger Sicht, S. 18; Es ist noch nicht zu spät, S. 96.
- 9) Band II: Es ist noch nicht zu spät, S. 96.
- 10) Band II: Zionismus aus heutiger Sicht, S. 43.
- 11) Band II: "Der Judenstaat": Fünfzig Jahre danach oder: Wohin hat die Politik Herzls geführt?, S. 79 f.
- 12) Band I: Antisemitismus und faschistische Internationale, S. 31-48, S. 31.
- 13) Band I: Die vollendete Sinnlosigkeit S. 11.
- 14) Band I: Das Bild der Hölle, S. 49-62, S. 53.
- 15) Band I: Die vollendete Sinnlosigkeit, S. 25 und S. 24.
- 16) Ideologie und Terror. In: Offener Horizont, Festschrift für Karl Jaspers, München 1953, S. 247 f.